

# Vom Wühlen im Dreck

*Gedanken zum plastischen Formprozess*

von Holger Birkholz

Plastische Materialien haben die Eigenart weich, flexibel und leicht formbar zu sein, hinterlassen dabei aber auch Dreck, der haften bleibt und die Beziehung zum Objekt nachhaltig bestimmt, vergleichbar der Liebe, die einem geliebten Menschen oder idealen Gegenstand entgegengebracht wird und ihn beschmutzt, so Sigmund Freud. Die Ausstellung zeigt Künstlerinnen und Künstler unterschiedlicher Generationen aus Dresden, die sich mit plastischen Formprinzipien vor allem keramischer Werkstoffe auseinandersetzen, angefangen bei der Präsentation ihrer rohen Materialität über die Verwendung für Plastiken bis hin zu Experimenten mit ihrer Wandlungsfähigkeit.

Ungebrannter, noch feuchter Ton bestimmt die Erscheinung von Sven Wiesners „Pool“. Die Arbeit ist brachial und fragil zugleich. Mit ihren Dimensionen rückt die Plastik dem Betrachter gleichsam auf den Leib. Mit ihren Abmessungen hat sie zwar keine monumentale überwältigende Wirkung, aber die Größe und die horizontale Lagerung der Plastik vermitteln ein Gewicht und eine Kraft, die sich ihm körperlich entgegenstellt. Die graue Farbe beansprucht eine Ernsthaftigkeit, die fahl und bleischwer erscheint. Doch gleichzeitig weist die Oberfläche auch zeichnerische Spuren auf, Reste von Sand und andere Gesteinsspuren. Durch sie entstehen beim Glattstreichen grafische Strukturen, die bildhaft den plastischen Körper beleben. Die Abdrücke des Spachtels selbst gehören auch dazu. Und letztendlich löst sich die Last des Materials auch dadurch, dass es in seinem feuchten ungebrannten Zustand transitorisch bleibt. Was aus rohen Tonklumpen entstanden ist und vorübergehend mit glatter Oberfläche gebändigt erscheint, wird beim Abbau wieder zu einem umgestalteten Haufen. Ordnung erweist sich als etwas, das nur temporär erreicht werden kann. In anderen Arbeiten hat Sven Wiesner diese Arbeit mit dem Material selbst zum Thema gemacht. Unter großer Kraftaufwendung hat er beispielsweise mit dem Spaten Erdhaufen bearbeitet. Diese vorübergehende Gestaltwerdung amorphen Materials hat eine unheimliche Seite, weil sie unsere eigene menschliche Existenz mit ihrer in der Lebenszeit temporären Gestalt in Frage stellt. Der rohe Ton ist das Potenzial, aus dem eine Plastik entstehen kann, es ist aber auch die Perspektive allen Lebens, das nach dem Tod zerfällt. Wühlen im Dreck kommt danach immer auch einer Befragung des eigenen sich in Zukunft auflösenden Kadavers gleich.